

„Beichten“ kann ganz anders sein

Während sich die meisten Sakramente in unserer Kirche großer Aufmerksamkeit erfreuen und die entsprechende Vorbereitung teilweise mit einem hohen Aufwand betrieben wird, führt das Sakrament der Beichte eher ein Schattendasein und ist derzeit sogar in Gefahr, uns verloren zu gehen. Das zeigt sich durchaus auch „bildlich“. Taufe, Erstkommunion, Firmung, Trauung, Priesterweihe – all diese Sakramente werden als große Feste gefeiert und begangen: geschmückte Kirchen, festlich angezogene Menschen, Musik und Geschenke, feierlicher Einzug und Freude auf den Gesichtern. **Andrea Schwarz**

Beichte, Samstagnachmittag, 16.00 Uhr. Eine dunkle Kirche, der Küster räumt in der Sakristei herum, ein kleines Lichtchen aus dem Beichtstuhl, zwei Menschen sitzen verloren in den Bänken. Die Beichte in ihrer bisherigen Form ist alles andere als eine Feier und hat es als Sakrament nicht gerade leicht – und die Menschen tun sich nicht leicht damit.

Gleichzeitig ist zu erleben, dass Bußgottesdienste immerhin noch eine vergleichbar große Anzahl von Gläubigen erreichen – und dass Menschen durchaus bereit sind, sich und ihr Leben vor Gott zu bringen und kritisch zu überprüfen. Aber so sehr die Entwicklung zu begrüßen ist, dass die „Feier der Versöhnung“ auch wieder in einen „Gemeinschaftsbezug“ gestellt wird, so ist doch nur eine allgemeine Bitte um Vergebung möglich, die Absolution im eigentlichen Sinne des Sakramentes kann nicht gegeben werden.

Dazu kommt eine andere Beobachtung: auf dem Weg zur Erstkommunion ist die Erstbeichte oft noch ein zentrales Element, dessen Vorbereitung und Durchführung viel Kraft und Zeit und guten Willen erfordert, und wo wir von Kindern etwas erwarten, was (fast) kein Erwachsener mehr tut – und was sich nach dem Weißen Sonntag sowieso bei den meisten in der Weite eines eher

religiösen diffusen Denkens und einer entsprechenden Praxis irgendwie wieder verliert. Und doch: überall dort, wo Menschen Vertrauen zu Seelsorgern und Seelsorgerinnen entwickeln, wird das persönliche Gespräch gesucht, in dem man sich die belastenden Dinge von der Seele redet. Aber Samstagnachmittag, 16.00 Uhr? Vergessen wir's!? So erstaunt es auch nicht, dass in den meisten Gottesdienstordnungen schon gar keine Beichttermine mehr auftauchen.

ES BRAUCHT DIE BEICHTE

Interessanterweise ist in unserer Gesellschaft derzeit eine durchaus gegenläufige Entwicklung zu beobachten – die Praxen der Therapeuten sind mehr als gut gefüllt, die Beratungsstellen haben

Andrea Schwarz

ausgebildete Industriekauffrau und Sozialpädagogin, viele Jahre Tätigkeit in der Gemeindefarbeit in Viernheim bei Mannheim sowie ehrenamtliche Tätigkeit bei Projekten der Mariannhiller Schwestern in Südafrika, heute gefragte Referentin, Bibliolog-Ausbilderin und pastorale Mitarbeiterin im Bistum Osnabrück.

Wartelisten, man „hat“ seinen persönlichen Lebensberater, und in manchen Fernsehsendungen ist es durchaus „in“, in aller Öffentlichkeit die eigene Schuld zu bekennen und Fehler einzugehen.

Ist es vielleicht doch ein Grundbedürfnis des Menschen, in sich zu gehen, sich zu stellen, zu bekennen, dass man sich „verfehlt“ hat, zu bereuen, um Vergebung zu bitten – damit man wieder anfangen kann, sich neu auf den Weg des Lebens hin orientieren kann? Und sind möglicherweise die Praxen der Therapeuten u.a. auch deshalb so voll, weil uns das Sakrament der Beichte verloren gegangen ist? Genau deshalb gilt es, neue Wege und Formen zu finden, wie wir diese Zusage Gottes, im Sakrament Versöhnung und Neuanfang zu schenken, den Menschen nahe bringen können.

EIN KURZER RÜCKBLICK...

Dem Zweiten Vatikanischen Konzil war es ein Anliegen, auch dem Bußsakrament seine eigentliche Würde und Gestalt wiederzugeben. Das findet seinen Niederschlag zum einen in der Neubenennung als „Feier der Versöhnung“ – es geht darum, mich mit Gott, den Menschen und mit mir zu versöhnen. Zum anderen wurde die Einführung von Bußgottesdiensten angeregt, die stärker den gemeinschaftlichen Aspekt aufgreifen und damit deutlich machen sollen, dass ich am Mitmenschen schuldig werden kann – und dass wir auch auf die Vergebung untereinander angewiesen sind. Damit sollte eigentlich der Bezug zum Verständnis der Beichte in der frühen Kirche wieder hergestellt werden.

Die Bußgottesdienste sind in den vergangenen Jahren durchaus zur gängigen und guten Tradi-

tion in den meisten Gemeinden geworden, sie beleuchten Akzente von Schuld und Versöhnung, die in der herkömmlichen Form des Bußsakramentes zu kurz kamen – aber sie haben keinen sakramentalen Charakter. Sie können und wollen die Beichte nicht ersetzen. In einigen Gemeinden wurde dann der Versuch gestartet, direkt nach einer solchen „Feier der Versöhnung“ die Möglichkeit für eine persönliche Beichte an den Gottesdienst „dranzuhängen“. Das aber ist dann wiederum liturgisch unbefriedigend, weil es eben keinen gemeinsamen Abschluss gibt und genau den Gemeinschaftscharakter am Ende wieder aufbricht.

... UND EINE NEUE IDEE

Von 1999 bis 2009 arbeitete ich in Viernheim (Diözese Mainz) als pastorale Mitarbeiterin in zwei größeren Pfarrgemeinden. Der dortige Pfarrer, Angelo Stipinovich, brachte aus seiner Heimat in Südafrika die Idee der „Beichtgottesdienste“ mit nach Viernheim – eine Art Bußgottesdienst mit integrierter Beichtmöglichkeit. Die Überlegung ist einfach: wenn sich ein Mensch gegen das Leben verfehlt, liegt seinen Sünden oft eine gemeinsame „Wurzel“ zugrunde, also eine Art „Muster“, das sich in verschiedenen Variationen immer wieder zeigt. Wenn ich zum Beispiel in mir den Drang verspüre, immer der Größte, Beste und Schönste zu sein, dann kann sich das in Eifersucht äußern, darin, Andere klein machen zu wollen, sie vielleicht auch zu betrügen, sie aus dem Weg zu räumen oder mich selbst an die Stelle Gottes setzen zu wollen.

In einem solchen „Beichtgottesdienst“ kann durch eine entsprechende Gewissensforschung

dazu hingeführt werden, dass sich Menschen ihrer Sünden und vielleicht sogar der „Wurzel“ ihrer Sünden bewusst werden, durchaus vergleichbar zu den herkömmlichen Bußgottesdiensten – aber, und das ist der entscheidend andere Schritt: bei diesem Gottesdienst sind mehrere Priester anwesend und während einer gewissen vorgegebenen Zeit kann man zu einem dieser Priester gehen, ihm diese „Wurzel der Sünde“ beichten und die persönliche Absolution erlangen. Es geht nicht darum, ein ausführliches Beichtgespräch zu führen, sondern wie in einer Art „Kommuniongang“ vor einem der anwesenden Priester das „entscheidend Wichtige“ zu bekennen.

Für uns war das Sakrament der Beichte so wichtig und diese Idee schien uns so interessant, dass wir diese Form in den beiden Gemeinden probiert haben. Ermutigt hat uns dabei, dass wir dieses Modell in einigen anderen Gemeinden und auch auf Diözesanebene (wie z.B. in Speyer und München-Freising) vollkommen unabhängig von unseren Überlegungen wiedergefunden haben.

Übrigens ist eine solche „Gemeinschaftliche Feier der Versöhnung mit Bekenntnis und Lossprechung der einzelnen“ in der „Liturgischen Arbeitshilfe für das dritte Vorbereitungsjahr 1999 – Gott, Vater aller Menschen“ auf dem „Weg zum Heiligen Jahr 2000“ veröffentlicht worden. Und auch im neuen Gotteslob ist dieses Modell als eine Möglichkeit unter der Nr. 595 zumindest aufgeführt, wenn auch nicht im Einzelnen beschrieben.

Diese Form wird jetzt seit über einem Jahrzehnt in Viernheim praktiziert und gut angenommen. Es war auch wahrnehmbar, dass die Zahl der vereinbarten Beichtgespräche beim Pfarrer stieg und trotzdem: die Hemmschwelle, beim Gottesdienst

nach vorne zu gehen, war zunächst immer noch hoch, denn damit bekannte man ja öffentlich, dass man etwas zu beichten hat.

KEINE „LISTE VON SÜNDEN“

In einer grundsätzlichen Reflexion wurde uns klar, dass die Beichte als Sakrament eigentlich nur bei schweren Sünden verpflichtend vorgeschrieben ist. Die Mehrzahl unserer Gottesdienstteilnehmer bringt aber wohl nur kleine oder „lässliche“ Sünden mit, sie bereuen – und nehmen sich einfach vor, es besser zu machen. Warum nicht diesen Vorsatz mit einem priesterlichen Segen, dem „Segen für den Neuanfang“ begleiten? Reue, Vorsatz und Segen gehören ja wesensmäßig auch zum Sakrament der Beichte dazu.

Die Gläubigen wurden daraufhin eingeladen, zu einem der Priester in den Altarraum zu kommen und ihm entweder eine konkrete Sünde zu beichten oder eine „Wurzel“, die dem Fehlverhalten zugrunde liegt, und um die Lossprechung zu bitten. Alternativ konnten sie aber auch um den Segen für den Neuanfang bitten, der eventuell auch ganz konkret auf ihre Situation hin formuliert wurde. Da die Geste des Priesters bei der Absolution und beim Segen gleich ist, ist für Außenstehende nicht mehr erkennbar, was zwischen Priester und Einzelnem genau geschieht. Und damit war es für fast alle Teilnehmer am Gottesdienst jetzt möglich, nach vorne zu gehen und entweder etwas konkret zu bekennen oder um den Segen zu bitten.

Mit meinem Wechsel in die Diözese Osnabrück wurde ich auch um die Mitarbeit im Arbeitskreis „Feier der Versöhnung“ im Rahmen des Katechetischen Prozesses gebeten. Dort brachte ich

diese Gottesdienstform als eine mögliche Idee ein, die auf großes Interesse stieß. Seitens der Diözese wurde der modellhaften Erprobung in drei Pfarreiengemeinschaften zugestimmt – und auch hier gab es durchweg fast nur positive Reaktionen auf diese Form hin. So sagen Teilnehmer in den Rückmeldebögen, die wir ausgegeben haben, u.a.

- Ich konnte mich mal wieder auf das Thema „Buße/Versöhnung“ einlassen, ohne mich gezwungen zu sehen, in altherkömmlicher Weise „beichten“ zu müssen!!
- Es wird nicht nach einer „Liste von Sünden“ gefragt, sondern lädt zum Fokus auf die Wurzel der „Sünden“ (Schwachheiten, etc.) ein.
- Nicht das Bekenntnis ist im Sakrament der Versöhnung das erste, sondern die Erfahrung einer Kirche mit „offenen Türen“ und „offenen Armen“ – mit dem Herzen einer Mutter (vgl. Papst Franziskus in *Evangelii Gaudium*).

WIE SIEHT JETZT SOLCH EIN GOTTESDIENST KONKRET AUS?

Ein denkbarer (und bewährter) Ablauf der Feier könnte sein:

Stiller Einzug

Einlegen von Weihrauch in einer Schale auf oder vor dem Altar

Liturgische Eröffnung und Begrüßung

Kyrie

Gebet

Lesung

Kurze Predigt

Gewissenserforschung (mit meditativer Musik dazwischen)

Läuten der Bußglocke

Allgemeines Schuldbekenntnis

Evtl. Bußlitanei

Einladung zur persönlichen Beichte einer Sünde, der „Wurzel“ der Sünde“ oder zum „Segen für den Neuanfang“, dazu meditative Musik im Hintergrund

Allgemeine Bitte um Vergebung

(Evtl. denkbar) Taufenerneuerung

Vaterunser

Segen

Einige Erfahrungen aus der Praxis

Wenn man plant, solch eine Feier durchzuführen, sind je nach Größe der Gemeinde zwei bis drei Priester notwendig. Eine Kirche mit einem etwas größeren Altarraum ist vorteilhaft, damit die Priester während der „Beichtzeit“ so weit voneinander entfernt stehen können, dass Discretion gewährleistet ist. Dies gilt ebenso für den Abstand bis zur ersten Bankreihe. Deshalb verlassen auch alle liturgischen Dienste in dieser Zeit den Altarraum. Als hilfreich hat sich ein

„Klangteppich“ aus Instrumentalmusik erwiesen, der entweder durch einen guten Organisten oder über Einspielung von CD erzeugt werden kann. Von gesungenen Liedern in dem Teil ist eher abzuraten, da Text und Worte doch ablenken.

Grundsätzlich ist es durchaus denkbar, dass der Kirchenchor oder eine sonstige Musikgruppe an anderen Stellen den Gottesdienst mitgestaltet, allerdings muss man dann auf eine sorgfältige Auswahl der Lieder achten, die dem Charakter der Feier entsprechen. Wie man aus dem Ablaufplan ersehen kann, sind einige Elemente vorgesehen, die dabei helfen wollen, eine gewisse Atmosphäre zu schaffen. Dazu gehören der stille Einzug, der aufsteigende Weihrauch, das Läuten der Bußglocke. Auch kann man im Vorfeld überlegen, wie man durch den Einsatz von Licht eine schützende und bergende Atmosphäre schaffen kann.

Wichtig ist ein guter Zusammenklang von Gebeten, Bibeltext, Predigt und den Fragen zur Gewissenerforschung. Die Erfahrung hat gezeigt, dass weniger durchaus mehr ist – lieber zehn gute Fragen, die in die Tiefe gehen, als zwanzig, die versuchen, alle möglichen Aspekte abzudecken. Das Thema des Gottesdienstes (und der Gewissenerforschung) ist dabei variabel und kann durchaus eventuellen Schwerpunkten in der Gemeinde angepasst werden.

Unabdingbar ist eine gute Information der Gemeinde im Vorfeld, eventuell mit Einbindung der Gremien. Da es für die Teilnehmer eine ungewohnte Gottesdienstform ist, hat sich ein kleiner Ablaufplan bewährt, der in den Bänken ausliegt. Von den Teilnehmern selbst kam die Anregung, die Fragen zur Gewissenerforschung am Ende des Gottesdienstes schriftlich mitzugeben.

Küster, Organist und Lektoren sind ebenfalls für einen entsprechenden Verlaufsplan dankbar.

Die Vorbereitung und Planung eines solchen Gottesdienstes braucht Zeit, Liebe und Aufmerksamkeit. Aber ich glaube, es lohnt sich. Meine These heißt: wenn wir Kraft und Liebe in die Gestaltung „hineinstecken“ – und damit solch einen Gottesdienst wirklich zu einem „Fest“ machen! –, dann können Teilnehmer sie auch als eine Feier der Versöhnung erleben.

ENTWICKLUNG IN DEN GEMEINDEN

In Viernheim, wo ich diese Gottesdienste in zwei Gemeinden über einen Zeitraum von fast zehn Jahren begleiten konnte, lassen sich zwei Tendenzen feststellen: zum einen veränderte sich allmählich die Teilnehmerstruktur. Zunehmend erreichten wir Menschen zwischen vierzig und sechzig Jahren. Das kann allerdings auch mit einer allgemeinen Entwicklung in den beiden Gemeinden zusammen hängen, die durch die beiden Priester dort gefördert wird, und die viel „frischen Wind“ gebracht hat. Zum anderen, und das ist wohl das Entscheidendere, ist „Beichte“ präsent geblieben – und die Zahl der Beichtgespräche, die mit den Priestern vereinbart werden, ist deutlich angestiegen. Die Zahl der Teilnehmer hat sich auf ein gewisses, konstantes Niveau eingependelt – und das ist wohl realistisch. Auch an Karfreitag werden unsere Kirchen nie wegen Überfüllung geschlossen werden – und doch ist es wichtig, dass es die Karfreitagsliturgie gibt. Hier im nördlichen Emsland stellt sich die Situation etwas komplexer dar. Im Advent 2013 haben wir diese Form in der Pfarreiengemeinschaft das erste Mal praktiziert – und wenn diese Gottesdienste durch unsere sieben Gemeinden gehen sollen, dann braucht es eben zwei Jahre, bis man einmal „durch“ ist. Dazu kam noch ein Pfar-

rerwechsel. Deshalb lassen sich hier noch keine Trends beschreiben.

Interessant ist dafür etwas anderes, das im Umfeld entstanden ist: bei solchen Feiern waren auch Gemeindereferentinnen als Teilnehmerinnen dabei – und diese haben insofern „Feuer gefangen“, dass sie diese Form in ihre Erstkommunionvorbereitung mit Familien integrieren wollen – und auch in die Firmvorbereitung. Die Idee zieht Kreise – wie eine konkrete Gestaltung in solchen Kontexten aussehen kann, wird man dann sehen.

Klar ist, dass ein solcher Gottesdienst nicht andere, bewährte Formen der Feier der Versöhnung oder das persönliche Beichtgespräch ersetzen oder gar abschaffen will. Es ist ein Angebot, das dabei helfen kann, die „Idee“ der Beichte wach zu halten – und wenn das gelänge, wäre es sicher alle Mühe und Aufwand wert. Und eventuell eine interessante Alternative zu „Samstagnachmittag, 16.00 Uhr“. ■